Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Zu den Fragmenten der griechischen Tragiker von A. Nauck.

Sophokles.

Thyest. fr. 227:

σοφὸς γὰρ οὐδεὶς πλὴν ὃν ἂν τιμᾷ θεός.
ἀλλ' εἰς θεοὺς ὁρῶντα, κἂν ἔξω δίκης
χωρεῖν κελεύῃ, κεῖσ' ὁδοιπορεῖν χρεών·
αἰσχρὸν γὰρ οὐδὲν ὧν ὑφηγοῦνται θεοί.

Die Fehler dieses Fragments sind so offenbar und handgreiflich, daß man sich wundern muß, wie der neueste Herausgeber sicco pede an ihm vorübergehen konnte; obgleich derselbe nichts von fremden Verbesserungen erwähnt, befürchte ich doch beinahe, mit meinen Vorschlägen zu spät zu kommen. Schon der Gedanke des ersten V. enthält eine Absurdität, nur umgekehrt wird ein Schuh daraus: σοφὸς γὰρ οὐδεὶς πλὴν ὃς ἂν τιμᾷ θεόν, denn σοφία ἡ τὰ θεῖ' ἀφεῖσα οὐ σοφία ist ein θέμα πολυθρύλλητον in den griechischen Tragikern. Nach Vorausschickung dieses locus communis wird dann mit dem syllogistischen ἀλλὰ die Anwendung auf den vorliegenden Fall gemacht

ἀλλ' εἰς θεόν σ' ὁρῶντα, κἂν ἔξω δίκης
χωρεῖν κελεύῃ, κεῖσ' ὁδοιπορεῖν χρεών,

worauf schon der Singularis κελεύῃ nach θεους führen mußte. Daß für den Imperativ, welchen dieses ἀλλὰ begleitet, auch das adiectivum verbale oder dem entsprechende Umschreibungen mit δεῖ, χρή u. s. w. eintreten können, wird von Xenophons Anabasis her bekannt sein. — Uebrigens eine köstliche Sentenz für gewisse Fanatiker.

Creusa fr. 326:

οὔτε γὰρ γάμον, ὦ φίλαι,
οὔτ' ἂν ὄλβον ἔκμετρον
ἔνδον εὐξαίμαν ἔχειν·
φθονεραὶ γὰρ ὁδοί.

Was die letzten Worte bedeuten sollen, errathe ich nicht: ich vermuthete, als ich sie las, einen Druckfehler statt φθονεροὶ γὰρ οἱ θεοί. Daß dieser Gedanke am Platze ist und erwartet wird, wird Jederman zugeben: mögen Andere zusehen, wie es mit dem Metrum steht.

Naupl. fr. 398:

τῷ γὰρ κακῶς πράσσοντι μυρία μία
νίξ ἐστιν εὖ παθόντα εἰθ' ἑτέρα θανεῖν.

Der cod. Escorial. (M) des Stobäus hat statt ἑτέρα — ἥτέρα. Es war, glaub ich, nicht schwierig das Richtige zu finden, wenn man den Gegensatz des κακῶς πράσσων und εὖ παθών ins Auge faßte und nicht wie Nauck Observv. crit. S. 25 von dem Vorurtheil gegen εὖ πάσχειν, das man nur als Passivum von εὖ δρᾶν gelten

lassen will, geleitet wurde. Was zunächst die Bedeutung von *εὖ πάσχειν* betrifft, so muß wenigstens für Sophokles als ausgemacht gelten, daß er nach Pindarischem Vorgange (s. Dissen zu Pyth. I, 99. Isthm. IV, 15) die Phrase in dem Sinne von Glück haben gebraucht hat: dies beweist außer dem hiesigen Fragment Trachin. 941 f. *οὐ γὰρ ἔσθ' ἥ γ' αὔριον, πρὶν εὖ πάθῃ τις τὴν παροῦσαν ἡμέραν*, wo die Verbesserung Naucks *πρὶν εὐπλόῃ τις κτέ.* als unglücklich zu bezeichnen ist, schon weil statt des Präsens nothwendig der Aoristus stehn müßte. Ich vermuthe also in unserem Fragment

τῷ γὰρ κακῶς πράσσοντι μυρία μία
νὺξ ἐστιν, εὖ παθόντι δ' ἡμέρα φανεῖ

d. h. für den Unglücklichen ist Eine Nacht eine tausendfache, dem Glücklichen aber (dem etwas Glückliches wiederfuhr) wird sie leuchten wie der Tag; für jenen wird bei dem Gefühl des Unbehagens die Finsterniß als solche unendlich, dieser in seiner Freude wird sie schön finden wie das holde Tageslicht. Für den Kundigen bedarf weder die Auslassung des *ὡς* noch der Gebrauch des Activum *φαίνειν* einer Bemerkung; über die Verbindung des Präsens mit dem Futurum in gnomologischen Sätzen s. Schmid zu Hor. Epist. I, 1, 25. 26. Das *εἰθ'* der MSS. entstand aus *ιδ* (*παθόντιδ'*), worauf *παθόντ* in *παθόντα* verändert wurde. — Vielleicht gefällt Andern *ἕσπερος φανεῖ*, das auch von paläographischer Seite mehr für sich hat als *ἡμέρα*, besser: vergl. Eurip. Fragm. bei Nauck Observv. crit. S. 43 *δικαιοσύνας τὸ χρύσεον πρόσωπον· οὔθ' ἕσπερος οὔθ' ἑῷος οὕτω θαυμαστός*. Ich wage nicht zu entscheiden.

Tereus fr. 521.

In dem längern Fragment, worin Prokne oder wer es ist das Loos der Frauen beklagt, heißt es, daß sie mannbar geworden hinausgestoßen würden fern von den Göttern des Hauses und der Eltern:

αἱ μὲν ξένους πρὸς ἄνδρας, αἱ δὲ βαρβάρους,
αἱ δ' εἰς ἀληθῆ δώμαθ', αἱ δ' ἐπίρροθα.
καὶ ταῦτ', ἐπειδὰν εὐφρόνη ζεύξῃ μία
χρεὼν ἐπαινεῖν καὶ δοκεῖν καλῶς ἔχειν.

Als Variante ist für *ἀληθῆ* aus einer Hdschr. *ἀήθη* verzeichnet, das Jacobs Lect. Stob. S. 112 vergebens mit Trach. 869 *ἀήθης καὶ ξυνωφρυωμένη — γραῦα* in dem Sinne von tristis zu vertheidigen gesucht hat: *ἀήθης* heißt nur ungewohnt oder ungewöhnlich. Daß nur von bösen Eigenschaften der Männer, in deren Haus die Frauen kommen, die Rede sein kann, lehren die letzten VV. Da nun die sophokleische Bedeutung des Adject. *ἐπίρροθος* aus Antig. 413 = obstrepens feststeht, so begreife ich zunächst nicht, warum man von dieser an unsrer Stelle abgehen und das Wort in passivem Sinne von *ἐπίψογα*, wie Hesych. die Glosse *ἐπιρρόθητα* erklärt, fassen will: worüber in aller Welt haben die Frauen mehr zu klagen als über unfreundliche und barsche, als über helfende Eheherrn? Ohne Zweifel

alſo iſt mit Benutzung von Schneidewins glücklicher Verbeſſerung des αἰ δ' in ἠδ' zu ſchreiben

αἰ δ' εἰς ἀηδῆ δώματ' ἠδ' ἐπίῤῥοθα

i. e. in domos morosas et conviciis strepentes. Ueber die häufige Verwechslung des ἀήθης und ἀηδής ſ. Jacobs zu Philoſtr. Imag. S. 120, 19.

Incert. fabb. fr. 662:

τοὺς δ' αὖ μεγίστους καὶ σοφωτάτους φρενὶ
τοιούσδ' ἴδοις ἂν οἷός ἐστι νῦν ὅδε,
καλῶς κακῶς πράσσοντι συμπαραινέσαι·
ὅταν δὲ δαίμων ἀνδρὸς εὐτυχοῦς τὸ πρὶν
μάστιγ' ἐρείσῃ τοῦ βίου παλίντροπον,
τὰ πολλὰ φροῦδα καὶ καλῶς εἰρημένα.

Was Lobeck und nach ihm Ellendt mit der Veränderung des μάστιγ' in πλάστιγγ' gemeint haben verſtehe ich nicht: ſie mögen das Wort als Wagſchale oder als die Zunge am Wagebalken faſſen, im erſtern Falle ſtimmen dazu weder ἐρείσῃ noch παλίντροπον, ſtatt deren man ἐρύσῃ und παλίῤῥοπον erwartet, im zweiten iſt das Bild corrupt: denn niemand ſtößt an die Zunge, um das Gewicht der Schalen zu verändern. Da nun an dem Kanon feſtgehalten werden muß, daß die attiſchen Dichter das ι des Dativus der dritten Declin. nicht elidirt haben; da ferner die Geißel des Gottes eine ſeit Homer (Il. μ, 37. ν, 812) den tragiſchen Dichtern ebenſo geläufige Vorſtellung iſt als die Vergleichung des Lebens mit einem Wagenlaufe im Stadium (vergl. Herc. F. 780 ἔθρανσε δ' ὄλβου κελαινὸν ἅρμα), ſo ſchreibe ich mit leichter Aenderung

μάστιγα σείσῃ τοῦ βίου παλίντροπον

i. e. si flagellum quassaverit, quod vitam (vitae curriculum) retro vertat. Παλίντροπος βίου iſt geſagt wie γάμοι Πάριδος ὀλέθριοι φίλων Aeſch. Agam. 1167, εὐγμάτων προσήγορος Soph. Ant. 1185, καρδίας δηκτήρια Eur. Hec. 235 und Aehnliches.

Fragm. incert. 853:

πολλῶν καλῶν δεῖ τῷ καλῶς τιμωμένῳ·
μικροῦ δ' ἀγῶνος οὐ μέγ' ἔρχεται κλέος.

Wenn Nauck Observv. crit. S. 30 ſtatt des unverſtändlichen καλῶν V. 1 πόνων vorſchlägt und dann weiter fragt: sed quid est τῷ καλῶς τιμωμένῳ? Labores subeundi sunt non ei qui καλῶς τιμᾶται sed ei, qui gloriam quaerit: hoc fere dici debuisse manifestum est ex versu altero, ſo hat er jedenfalls den Gedanken des Dichters richtig getroffen, aber ihn in demſelben Augenblick wieder verwiſcht, indem er τῷ καλόν τι μωμένῳ vorſchlägt. Allerdings bedarf der καλόν τι μώμενος großer Anſtrengungen, aber daß von dem Erfolge derſelben die Rede ſein muß und dieſer die Pointe der Sentenz iſt, lehrt V. 2 οὐ μέγ' ἔρχεται κλέος. Uebrigens entging Nauck die Bedeutung des Particip. Präſentis Paſſivi,

das öfters nicht das was gegenwärtig schon geschieht, sondern erst geschehen soll bedeutet, so daß ὁ τιμώμενος, wenn es der Gedanke verlangt, sein kann ὁ μέλλων τιμήσεσθαι, wie z. B. Soph. Oed. Col. 115 f.: ἐν γὰρ τῷ μαθεῖν ἐνεστιν ἡ ὕλάβεια τῶν ποιουμένων und öfter. Ich vermuthe daher: πολλῶν γὰρ ἄθλων δεῖ καλῶς τιμωμένῳ.

Incert. fabb. fr. 865:

οὐκ ἔστι γῆρας τῶν σοφῶν ἐν οἷς ὁ νοῦς
θείᾳ ξύνεστιν ἡμέρᾳ τεθραμμένος.
προμηθία γὰρ κέρδος ἀνθρώπων μέγα.

Bei den Vermuthungen welche bisher über diese Verse von Bergk und Meineke aufgestellt waren, konnte sich schwerlich jemand beruhigen, der die Sache von welcher die Rede ist, schärfer ins Auge faßte. Mit Uebergehung derselben hat daher kürzlich Nauck in den 'Euripideischen Studien' Th. I S. 127 einen neuen Versuch gemacht und das corrupte θείᾳ ἡμέρᾳ zum Theil höchst glücklich emendirt: ἐν οἷς ὁ νοῦς ὁσίᾳ ξύνεστιν, eine Conjectur, die sich würdig den Beispielen anreiht, welche Cobet Var. Lectt. S. 7 und 357 in glänzender Weise geliefert hat. Wenn nun aber Nauck, ohne auf die Vorstellung und den Begriff der ὁσία weiterzubauen fortfährt zu verbessern: εὐμαρῶς τεθραμμένος und dies für so selbstverständlich hält, daß er kein Wort der Erklärung hinzufügt, so muß das höchlich befremden und man denkt unwillkührlich an das Horazische: amphora coepit institui, currente rota cur urceus exit? Was in aller Welt soll εὐμαρῶς τεθραμμένος bedeuten? Ist denn das τρέφεσθαι ὁσίᾳ etwas so Leichtes? Wenn es das wäre, wahrlich die schönsten Tragödien des Alterthums hätten nicht gedichtet werden können. Unsere Argumentation führt uns zunächst auf ἥμερος τεθραμμένος. In der Zucht (τεθραμμένος) der ὁσία, der Scheu vor dem Göttlichen, des zarten sittlichen Gewissens, verliert der νοῦς die ἀγριότητα καὶ ἀμότητα des eigenmächtigen Willens, die selbst mit dem schärfsten Verstande (σοφία) verbunden sein kann, und wird ἥμερος (mansuetus), πρᾶος, εὐγνώμων. In diesen Eigenschaften der menschlichen Denkungsweise liegt allein der Grund, daß das Greisenalter — wenn von diesem wirklich die Rede ist und die Worte οὐκ ἔστι γῆρας diesen Sinn haben können — als kein Greisenalter d. h. als kein onus, was es den Meisten ist, erscheinen kann. Denn durch die ὁσία lernt man naturam optimam ducem tanquam deum sequi et quidquid naturae necessitas affert molliter ferre (Cic. Cat. m. §. 5); durch sie überwindet man diejenigen Mängel des Charakters, in denen der Grund zur Unzufriedenheit und Unseligkeit des späteren Lebensalters wurzelt: moderati enim et nec difficiles nec inhumani senes tolerabilem senectutem agunt: importunitas autem et inhumanitas omni aetati molesta est (Cic. ibid. §. 7). — Ich habe übrigens nichts dawider, wenn man diese Auffassung und

Erklärung der vorgeschlagenen Verbesserung für nüchtern und prosaisch hält und tiefergreifend bei *οὐκ ἔστι γῆρας* etwas Aehnliches denken will, wie der Psalmist 92 extr. Daß zu diesem Gedankencomplexe der dritte V. *προμηθία γὰρ κτέ.* nicht paßt und deßhalb von unserm Fragment zu trennen ist, bedarf keiner besondern Erwähnung oder Rechtfertigung. — Allein trotz der Vortrefflichkeit dieser Sentenz, die niemand in Abrede stellen wird, bleibt es doch zweifelhaft, ob wir den Sinn des Dichters getroffen haben, namentlich wenn man an Stellen sich erinnert, wie Eur. Bacch. 391 ff. *τὸ σοφὸν δ' οὐ σοφία, τό τε μὴ θνητὰ φρονεῖν βραχὺς αἰών* (vergl. Hom. Il. ε, 407 *μάλ' οὐ δηναιός ὃς ἀθανάτοισι μάχηναι*) in einem Chorliede, das der Verherrlichung der *ὁσία* bestimmt zu unserm Fragmente den Commentar liefert und vielleicht der verschwiegene Grund ist, auf dem die Vermuthung Nauck's beruht, daß dieses Fragment nicht dem Sophokles, sondern dem Euripides gehöre. Darnach wäre also wohl das Richtigere

ὡς ἔστι γῆρας τῶν σοφῶν, ἐν οἷς ὁ νοῦς
ὁσίᾳ ξύνεστιν ἥμερος τεθραμμένος.

Euripides.

Alope fr. 112:

τί δῆτα μοχθεῖν δεῖ γυναικεῖον γένος
φρουροῦντας; αἱ γὰρ εὖ τεθραμμέναι πλέον
σφάλλουσιν ἢμᾶς τῶν παρημελημένων.

Was hier Nauck aus der Lesart einer geringeren Hdschr. des Stobäus V. 2 *φροροῦντας* vermuthet hat: *φρενοῦντας*, stimmt zwar mit dem *εὖ τεθραμμέναι*, giebt aber an sich eine sehr verfängliche Sentenz, die auf eine Plattitude hinausläuft. Das Thema, welches mit *φρουροῦντας* angeschlagen ist, war, wie Nauck selbst wußte, auch dem Euripides geläufig, der anderswo sagt *μοχθοῦμεν ἄλλως θῆλυ φρουροῦντες γένος*: ich dächte, von hieraus war es leicht auf *εὖ πεφραγμέναι* statt *εὖ τεθραμμέναι* zu gelangen, deren Verwechslung bei der Aehnlichkeit der Schriftzüge sehr nahe lag.

Andromeda fr. 149:

οὐκ ἔστιν ὅστις εὐτυχὴς ἔφυ βροτῶν,
ὃν μὴ τὸ θεῖον ὡς τὰ πολλὰ συνθέλει.

'Locum non expedio' sagt Nauck, obgleich er die Verbesserung Porsons *ᾧ μὴ — συνθέλει* vor sich hatte. Ich denke der Gedanke ist so klar, wie der unseres Sprichwortes: wo Tauben sind, fliegen Tauben zu. Stehende Wünschformel scheint gewesen zu sein, was Xenoph. Hipparch. 9, 7 mit attischer Urbanität sagt: *ταῦτα δὲ πάντα θεῶν συνεθελόντων γένοιτ' ἄν.* Demohngeachtet, glaub ich, wird der Sinn der Worte klarer und unverfänglicher, wenn für *ὡς τὰ πολλά*, das die Bedeutung des in Prosa gewöhnlicheren *ὡς ἐπὶ τὸ*

πολὺ hat (s. Krüger Gr. Gr. § 69, 63, Anm. 5), geschrieben wird εἰς τὰ πολλὰ συνθ.

Antigone fr. 162:

ἀνδρὸς δ' ὁρῶντος εἰς Κύπριν νεανίου
ἀφύλακτος ἡ τήρησις, ὡς κἂν φαῦλος ᾖ
τἄλλ', εἰς ἔρωτα πᾶς ἀνὴρ σοφώτερος.
ἢν δ' ἂν προσῆται Κύπρις, ἥδιστον λαβεῖν.

Weder Dindorfs Vermuthung ἢν δ' αὖ προσῆται K. noch Meinekes ἢν δ' ἂν προσῆται κύπριν gestehe ich zu verstehn; wer suchte eo amore potiri, quem non probaverit? Im Gegentheil der verwehrte Genuß, von dem allein hier die Rede sein kann, hat den größten Reiz (ἥδιστον λαβεῖν) nach dem bekannten Thema nitimur in vetitum semper cupimusque negata oder quidquid servatur cupimus magis, welches Ovid Amor. III, 4 mit allen Farben seiner rhetorischen Kunst durchgeführt hat. Es ist also ohne Zweifel zu schreiben ἢν δ' οὐ προσῆται (oder πρόσηται) Κύπρις, ἥδιστον λαβεῖν i. e. si non admiserit, si aditum sui non praebuerit amor, potiri eo suavissimum est. Οὐ προσίεμαι gehört zu den Verbindungen, in denen die Negation mit dem Verbum zu Einem Begriffe verschmilzt, deren Anzahl weit größer ist als bei Krüger Gr. Gr. § 67, 1 Anm. 2, und bedeutet bald arcere, bald repudiare oder abhorrere a re, bald, wie hier in re amatoria excludere, (s. Ruhnken zu Xenoph. Memor. III, 11, 18): eben darin liegt der Grund, daß nach εἰ oder ἤν die gerade Negation stehn bleibt. S. Krüger a. a. O. § 67, 4 Anm. 1. — Im 2. Vers dieses Fragments οὐ προσιέμεθα weder Naucks ἄπρακτος ἡ τήρησις noch Meinekes ἀφύλακος ἡ τήρησις, von denen das erste den prosaischen Inhalt der poetisch gefärbten Phrase giebt, das zweite eine kühne und geistreiche, aber unnöthige Neuerung ist; ἀφύλακτος ἡ τήρησις heißt einfach: die Bewachung ist nicht durchzuführen, worin τήρησιν φυλάσσειν st. ποιεῖν, nach dem nur in militärischem Sinne gebräuchlichen φυλακὴν φυλάσσειν gebildet, zu Grunde liegt.

Ibid. fr. 167:

ἡ γὰρ δόκησις πατράσι παῖδας εἰκέναι
τὰ πολλὰ ταύτῃ γίγνεται τέκνα πέρι.

Schwerlich wird sich jemand mit Naucks gewagter Vermuthung befreunden, der diese Verse zwischen Kreon und Hämon theilt und den Zweiten auf die Frage des Ersten ἦ γὰρ δοκεῖ σοι πατράσι παῖδας εἰκέναι; antworten läßt τὰ πολλὰ ταύτῃ· γίγνεται δὲ κἄμπαλιν — zumal da ein Zwiegespräch dieser Art zwischen Vater und Sohn etwas sehr Curioses hat. Jedenfalls sind es nur des Vaters Worte, der, wie Viele, an seinem Sohne die Erfahrung macht, die in dem bekannten ἡρώων παῖδες λῶβαι ihren sprichwörtlichen Ausdruck gefunden hat. Es ist also wohl zu schreiben

ἡ γὰρ δόκησις πατράσι παῖδας εἰκέναι
τὰ πολλὰ φαύλη γίγνεται τέκνων πέρι.

In dieſer Form iſt der Zuſatz τέκνων πέρι nicht müßig, ſondern cum acrimonia quadam geſprochen, um die Alterirung des Gleichheitsverhältniſſes zwiſchen Vater und Sohn als Schuld des Letzteren zu bezeichnen. Andern ſcheint vielleicht einfacher οὐ πολλὰ ταύτῃ γίγνεται τέκνων πέρι.

Antiope fr. 214:

πᾶσι δ' ἀγγέλλω βροτοῖς
ἐσθλῶν ἀπ' ἀνδρῶν εὐγενῆ σπείρειν τέκνα.

So gefällig auch die Nauckſche Emendation ἐσθλῶν ἀπ' ἀμφοῖν erſcheint, ſo erregt ſie doch außer der paläographiſchen Schwierigkeit auch ein ſprachliches Bedenken; wenigſtens beweiſen die beiden angezogenen Stellen nicht, was der Verf. will: denn Eurip. fr. 524 ἠγησάμην οὖν, εἰ παραζεύξειέ τις χρηστῷ πονηρὸν λέκτρον, οὐκ ἂν εὐτεκνεῖν, ἐσθλοῖν δ' ἀπ' ἀμφοῖν ἐσθλὸν ἂν φῦναι γόνον iſt bei ἀμφοῖν aus dem Vorhergehenden λέκτροιν zu denken, und Theodect. fr. 3 ſteht geradezu ἀπ' ἀμφοῖν ῥιζωμάτων. Man könnte mit mehr Recht, glaube ich, ἐσθλῶν ἀπ' ἀλόκων vermuthen, wenn man ſpielen wollte. Dem ſtrengeren diplomatiſchen Gewiſſen wird ἐσθλῶν ἀπ' εὐνῶν genügen, woraus ἀνδρῶν entſtand, indem ευ und α verwechſelt wurden, von denen Cobet Var. Lect. S. 120 ſagt, daß ſie non oculis sed mente et linguae peritia saepissime unterſchieden werden müſſen, und dann das ſo geleſene ἀνῶν für eine Abbreviatur von ἀνδρῶν gehalten wurde.

Bellerophon. fr. 288.

Das längere Fragment, in welchem das Daſein der Götter geleugnet wird, weil die böſeſten Tyrannen glücklicher leben als die Frommen und die kleineren gottesfürchtigen Staaten den mächtigeren gottloſen unterthan ſind, ſchließt mit den Worten

οἶμαι δ' ἂν ὑμᾶς, εἴ τις ἀργὸς ὢν θεοῖς
εὔχοιτο καὶ μὴ χειρὶ συλλέγοι βίον,
τὰ θεῖα πυργοῦσιν αἱ κακαί τε συμφοραί,

mit denen Nauck nicht zu Stande kommen kann. Der Gedankenzuſammenhang wie die grammatiſche Conſtruction führen auf

τὰ θεῖα πυργοῦν οὔ, κακὰς δὲ συμφοράς,

d. h. wenn jemand von euch reich und mächtig würde durch bloßes Gebet zu den Göttern und nicht durch ſeiner Hände Arbeit, ſo würde ich das nicht göttliche Fügung nennen, ſondern ein ſchlechtes Ungefähr (nach der Maxime: εἰ θεοί τι δρῶσι φαῦλον, οὐκ εἰσὶν θεοί). Κακαὶ heißen die συμφοραί nicht inſofern ſie unglücklich, ſondern ungerecht ſind; πυργοῦν aber in dem Sinne von αὐξάνειν, ὑψοῦν, iſt vorzugsweiſe euripideiſch: ſ. Troad. 608 ὁρῶ τὰ τῶν θεῶν, ὡς τὰ μὲν πυργοῦσ' ἄνω τὸ μηδὲν ὄντα, τὰ δὲ δοκοῦντ' ἀπώλε-

σαν. Nachdem οὔ in αἱ corrumpirt war, erfolgten die übrigen Aenderungen der Worte von selbst.

Erechth. fr. 363:

ἐγὼ δὲ τοὺς καλῶς τεθνηκότας
ζῆν φημὶ μᾶλλον τοῦ βλέπειν τοὺς μὴ καλῶς.

Wie Nauck seine etwas gewagte Conjectur ζῆν φημὶ, φημὶ δ' οὐ βλέπειν τοὺς μὴ καλῶς rechtfertigen will, ist mir räthselhaft; er mag zu τοὺς μὴ καλῶς — τεθνηκότας, worauf man zunächst gewiesen ist, ergänzen, so kann von diesen βλέπειν weder im eigentlichen noch uneigentlichen Sinne gesagt werden, da βλέπειν, ebenso wie λεύσσειν und δέρκεσθαι, doch immer das Object φῶς oder φέγγος zur Voraussetzung hat, die Todten aber höchstens σκότον βλέπουσι, im uneigentlichen Sinne aber von der immortalitas memoriae ist es geradezu undenkbar; oder er mag τοὺς μὴ καλῶς βλέποντας meinen, so geht dadurch die Pointe des Gegensatzes und die Einheit des Gedankens verloren. Nothwendig muß ζῆν mit seiner amphibolischen Bedeutung das gemeinschaftliche Prädicat der beiden Gegensätze (Todte — Lebendige) sein. Den Gedanken des Dichters würde jedenfalls treffen ζῆν φημὶ μᾶλλόν τοῦ βλέποντος μὴ καλῶς oder was neulich in einer Berliner Promotionsschrift vorgeschlagen ist: τῶν βλεπόντων μὴ καλῶς, wenn nur nicht dadurch der canon Porsonianus verletzt wäre, an dem festzuhalten bis jetzt gerathen erscheint. Ich vermuthe daher ζῆν φημὶ μᾶλλον τοῦ βλέποντα μη καλῶς d. h. daß die rühmlich Gestorbenen leben, behaupte ich mit mehr Recht als das, was man zu sagen pflegt, daß einer, der unrühmlich das Sonnenlicht sieht, (lebe). Auf diese Weise sind die Gegensätze οἱ τεθνηκότες und βλέπων vollkommen deutlich, und, wenngleich μὴ καλῶς βλέπειν in dem Sinne von male vivere an sich schwerlich gesagt werden kann, so wenig als bene videre für bene vivere, so war doch hier diese ἀκυρολογία des sprechenden Gegensatzes wegen unverfänglich.

Eurysth. fr. 372:

πέμψεις δ' ἐς Ἅιδου ζῶντα κοὐ τεθνηκότα
καί μοι τὸ τέρθρον δῆλον εἰσπορεύομαι.

Ob die Lesart des 1. Verses πέμψεις δ' richtig ist, läßt sich nicht bestimmt behaupten, da wir den Zusammenhang nicht kennen, in welchem Herkules diese Worte zu Eurystheus gesprochen hat; soviel aber scheint mir evident zu sein, daß im 2. Verse das Präsens εἰσπορεύομαι in Uebereinstimmung zu setzen ist mit dem Futurum πέμψεις (anderer Art ist der von Krüger Gr. Gr. § 53, 1 Anm. 8 besprochene Fall), daß ferner das beziehungslose καί μοι in κἀγὼ verwandelt werden muß, und, was die Hauptsache ist, daß ΔΗΛΟΝ corrumpirt ist aus ΑΘΛΟΝ, so daß also das Ganze in der mindesten Weise also verliefe:

πέμψεις δ' ἐς Ἅιδου ζῶντα κοὐ τεθνηκότα

κἀγὼ, τὸ τέρθρον ἄθλον, εἰσπορεύσομαι,

worin die Worte τὸ τέρθρον ἄθλον (ἄθλον iſt ſtehende Bezeichnung von den Arbeiten des Herkules) als Appoſition zum Satze κἀγὼ εἰσπορεύσομαι scil. ἐς Ἅιδου zu faſſen wären. Was Weil bei ſeiner von Nauck erwähnten Vermuthung οἶμοι· τό τέρθρον δῆλον ὡς πορεύομαι ſich gedacht hat, vermag ich nicht zu faſſen: hat er etwa im Sinne gehabt gemäß dem γένος σατυρικόν, zu welchem der Euryſtheus des Euripides gehört, den Herkules als einen feigen (οἶμοι) Poltron (δῆλον ὡς), als eine Art Thraſo darzuſtellen?

Ibid. fr. 376:

πιστὸν μὲν οὖν εἶναι χρὴ τὸν διάκονον
τοιοῦτον εἶναι καὶ στέγειν τὰ δεσποτῶν.

Dieſer corruptissimus locus, wie ihn Nauck nennt, dürfte wohl ohne große Schwierigkeit ſo zu verbeſſern ſein:

πιστὸν μὲν ὄντα χρή γε τὸν διάκονον
τοιοῦτον εἶναι καὶ στέγειν τὰ δεσποτῶν

i. e. fidelem famulum oportet profecto talem esse, qui etiam silentio tegat ea, quae ad dominum pertinent. Zu dem einfachen στέγειν in dieſem Sinne vergl. Soph. Phädr. fr. 614 σύγγνωτε κἀνάσχεσθε σιγῶσαι· τὸ γὰρ γυναιξὶν αἰσχρὸν σὺν γυναικὶ (Nauck verbeſſert unrichtiger Weiſe εὖ γυναῖκα) δεῖ στέγειν. Phil. 135 τί χρή με στέγειν ἢ τί λέγειν. Eur. Electr. 273 ὥστε στέγειν γε τἀμὰ καὶ σ' ἔπη καλῶς. Die Silben ουν ειν in οὖν εἶναι ſcheinen nur Dittographien des unerkannten ον in ὄντα zu ſein, der Infinitiv εἶναι aber durch das daneben ſtehende χρὴ veranlaßt.

Ibid. fr. 379:

νῦν δ' ἤν τις οἴκων πλουσίαν φάτνην ἔχῃ,
πρῶτος γέγραπται τῶν κακιόνων κράτει·
τὰ δ' ἔργ' ἐλάσσω χρημάτων νομίζομεν.

Wenn Nauck V. 2 vermuthet τῶν τε μειόνων κρατεῖ, ſo wäre damit für den Reichen, in deſſen Hauſe aureum lacunar renidet nichts Charakteriſtiſches geſagt, dem die μείονες i. e. ii, quorum fortuna inferior est, von ſelbſt zuzufallen pflegen. Es kann nur davon die Rede ſein, daß das vulgus, die κακίονες, im Gegenſatz zu den wenigen καλοῖς κἀγαθοῖς, den Reichen für den erſten Mann von Allen erklären. Dieſem Gedanken entſpricht mit leichter Aenderung des überlieferten Textes

πρῶτος γέγραπται τῶν κακιόνων κρίσει,

das beſonders zu dem γέγραπται ſtimmt. Auch Eurip. Oedip. fr. 550

πᾶσα γὰρ ἀνδρὸς κακίων ἄλοχος,
κἂν ὁ κάκιστος
γήμῃ τὴν εὐδοκιμοῦσαν

iſt einfacher, glaub ich, durch Umſtellung zu helfen

πᾶσα κακίων ἄλοχος τἀνδρός,

als durch Veränderung des *κακίων* in *μείων*, welche Nauck vorschlägt, und der schon die offenbar beabsichtigte Steigerung *κἂν ὁ κάκιστος* im Wege steht.

(Schluß folgt.)

Berlin.

Moritz Seyffert.

Bruchstück des Ephorus in Homerischen Scholien.

In Salvatoris Cyrilli 'Codices Graeci mss. reg. bibliothecae Borbonicae' t. II (Neap. 1832. 4°) wird S. 140 f. unter n. 159 ein bombycinus saec. XV (mit der Signatur II. F. 3) beschrieben, der Homers Ilias mit Scholien enthält. In diesen Scholien, sagt der Herausgeber, stehen plurima quae occurrunt et in scholiis Didymo falso tributis et apud Dominum Villoisonum, multa insuper quorum nullum alibi vestigium. Als Beleg für das letztere wird ein Scholion zu *Ἰστὸν ἐποιχομένην* I, 31 mitgetheilt, welches buchstäblich also gedruckt ist: *Ἰστέον ὅτι αἱ πάλαι γυναῖκες ἐστῶσαι ὕφαινον, καὶ ἐπιπορευόμεναι τὸν ἱστὸν· πρώτην δὲ γυναῖκα Αἰγυπτίαν ὑιὸν* (sic. fortasse *Ἶσιν*, vel *Ἰὼ*) *τούνομα καθεζομένην ὑφάναι φασὶ· ἀφ' ἧς καὶ Αἰγύπτιοι τῆς Ἀθηνᾶς ἄγαλμα ἱδρύσαντο, ὡς φησὶν Ἔφορος ἐν τοῖς ἐυρήμασι.* In den Fragmentensammlungen finde ich dieses Bruchstück so wenig, wie das Ganze in den mir zugänglichen Scholienausgaben. Philologen von Fach (Einsender ist kein solcher), die nach Neapel kommen, werden es wohl der Mühe nicht unwerth finden, jenem Scholien-Codex einen weitern prüfenden Blick zuzuwenden.

G.

K. H.

Zu Cassius Dio.

A. Mai hat im Spicilegium Romanum V, S. 464 drei Fragmente aus einem vaticanischen Codex veröffentlicht, die er, weil sie sich dort in Verbindung mit andern des Cassius Dio finden, demselben Schriftsteller beilegen zu müssen glaubte. Da das erste sogar in der Ausgabe von Bekker I, 3. S. 4 Aufnahme gefunden hat, so ist es vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, daß sie sämmtlich aus Pausanias entnommen sind: VIII, 43, 2; X, 15, 7; 23, 5.

H. B.